



STEIRISCHER NATURSCHUTZBRIEF

15. JAHRGANG

3. QUARTAL 1975

Offizielles Organ
der Naturschutzbehörde,
der Landesgruppe des
ÖNB, der Bergwacht,
des Vereines für Heimat-
schutz und des Wald-
schutzverbandes

INHALT:

Feuchtbiotope als
interessante Lebensräume

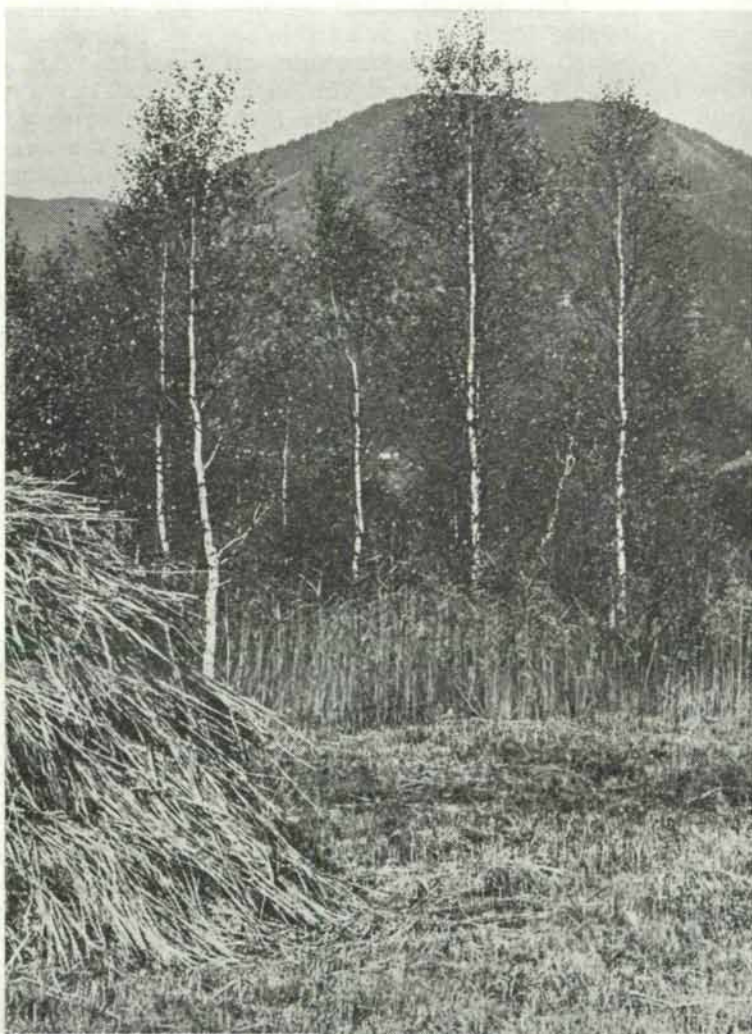
Die Bewahrung der
steirischen Landschaft

Flurgehölze — wozu
noch?

Naturschutzpraxis

Leser schreiben

*Umschlagbild: Streu-
wiesen mit Schilf und
Moorbirken im Paltental*



Feuchtbiotope als interessante Lebensräume

Von Franz Wolking er

(Ludwig-Boltzmann-Institut für Umweltwissenschaften und Naturschutz,
Graz)

Der Mensch versucht, seinen Lebensraum immer mehr zu erweitern und zu vergrößern. Die Errungenschaften der Technik helfen ihm dabei, bisher noch ungenütztes Land, oft abfällig als „Odland“ bezeichnet, in kürzester Zeit zu entwässern oder, wie der Kulturtechniker sagt, zu meliorieren, zu „verbessern“.

Die Naturlandschaft Mitteleuropas war von der Ebene bis in die alpine Stufe vom Wald beherrscht. Eingestreut in diese Waldlandschaft waren nasse Standorte, auf denen der Wald fehlte oder ein anderes Aussehen hatte. Vor allem die Tallandschaften wurden vom Wasser geprägt. Die Bäche mäandrierten in der ganzen Breite der Talsohle, dazwischen waren zahlreiche Wasserarme vorhanden oder es wechselten nasse Wiesen, Flach- und Hochmoore, Auen- und Bruchwälder miteinander ab.

Heute sind viele Bachläufe reguliert und in ein gerades und enges Betonkorsett eingezwängt. Nicht einmal am Ufer werden Bäume geduldet. An die Stelle des geordneten Auwaldes sind monotone landwirtschaftliche Flächen, oft Maisfelder, getreten. Die Sumpfwiesen und Flachmoore wurden dränagiert und in Grünland umgewandelt, die Hochmoore abgetorft oder vom Forststreifenpflug aufgerissen und mit Fichten aufgeforstet. Selbst die letzten Naßstandorte sind in Gefahr, durch das einseitige Produktionsdenken zerstört zu werden.

Was sind Feuchtbiotope?

Feuchtbiotope sind vom Wasser beherrschte Lebensräume (Biotope), an die charakteristische pflanzliche und tierische Lebensgemeinschaften (Biozönosen) angepaßt sind. Dazu gehören anmoorige Wiesen, Flachmoore, Hochmoore, Bruchwälder und Auen.

Moore sind natürliche, vegetationsbedeckte Bildungs- und Lagerstätten von Torf. Die Torfschichte eines unentwässerten Moores soll wenigstens 30 cm betragen. Der Boden der Moore und Bruchwälder ist so wasserhältig, daß die abgestorbenen Pflanzenreste nicht verwesen, sondern unter bestimmten klimatischen Verhältnissen unter Luftabschluß als Torf erhalten bleiben. Ist die Torfschichte geringer oder beträgt der Anteil an organischer Substanz höchstens 25 bis 30 Prozent, so spricht man von Sumpfwiesen oder anmoorigen Böden.

Auen dagegen sind höchstens kurzfristig überflutet; eine Torfbildung findet daher nicht statt.

Die Bedeutung dieser Feuchtbiootope mit ihrer vielfältigen und interessanten Pflanzen- und Tierwelt soll kurz behandelt werden.

Auen- und Bruchwälder

Alle Flußtäler wurden im ursprünglichen und natürlichen Zustand von ausgedehnten Auenwäldern begleitet, die in engem Zusammenhang mit der Wasserführung des Flusses, aber auch mit dem Grundwasser standen. Während bei Niedrigwasser das Wasser als kleines Gerinne zwischen den Schotter- und Sandbänken seinen Weg nahm, trat es bei Hochwasser regelmäßig über die Ufer und überschwemmte die angrenzenden Auen. Wenigstens einmal, zur Zeit der Schneeschmelze, stand der Auenwald unter Wasser. Jede Überschwemmung lagerte gleichzeitig Nähr- und Sickerstoffe ab, so daß auf diese Weise eine natürliche Düngung der Auen erfolgte. Nach dem Abfließen des Wassers war stets ein hoher Grundwasserspiegel vorhanden, den die Baumwurzeln leicht erreichen konnten. Jede Überschwemmung veränderte das Bild der Auen; das Flußbett wurde verlagert, Material wurde weggeschwemmt und an anderer Stelle angelandet. Das Pflanzenkleid mußte sich immer wieder an die neuen Standortverhältnisse anpassen und diese neuen Standorte besiedeln.

An den einzelnen Flußabschnitten entwickelte sich eine ganz unterschiedliche Vegetation. Die Oberläufe, auf grobkiesigem Untergrund, wurden von der Grauerle (*Alnus incana*) bevorzugt. Bedeutend mannigfaltiger ist das Bild der übrigen Flußabschnitte. Neben den Pioniergesellschaften auf den Kies- und Sandbänken siedeln verschiedene Weiden-(*Salix*-)Arten sowie die Schwarzerle (*Alnus glutinosa*) auf den ufernahen Bereichen, die regelmäßig überschwemmt werden. In der wegen der Weichholzarten als Weichholz-Au bezeichneten Au gedeiht auch die Pappel (*Populus sp.*) am besten.

Jene Bereiche, die nur gelegentlich, alle drei bis vier Jahre, überschwemmt wurden, trugen die sogenannte Hartholz-Au, in der verschiedene Edellaubhölzer wie Eiche, Ulme, Esche, Ahorn u. a. den Auenwald aufbauten. In der Krautschicht sind zahlreiche feuchtigkeitsliebende Arten zu finden, wie z. B. der Waldziest (*Stachys sylvatica*), das Hexenkraut (*Circaea lutetiana*), das Milzkraut (*Chrysosplenium alternifolium*), die Zittergras-Segge (*Carex brizoides*); als Lianen winden sich die Waldrebe (*Clematis vitalba*) und der Hopfen (*Humulus lupulus*) bis in die höchsten Baumwipfel empor. Dschungelartig ist der Auenwald überall dort, wo das Grundwasser besonders hoch steht; unter der Esche (*Fraxinus excelsior*) gedeiht üppig die Traubenkirsche (*Prunus padus*). Besonders farbenprächtig sind die Auen im Frühling, wenn das Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*), der Frühlings-Safran

(*Crocus napolitanus*), das Weiße und Gelbe Buschwindröschen (*Anemone nemorosa* und *Anemone ranunculoides*), der Lerchensporn (*Corydalis sp.*), das Muschelblümchen (*Isopyrum thalictroides*), das Lungenkraut (*Pulmonaria officinalis*), der Blaustern (*Scilla bifolia*), der Gelbstern (*Gagea lutea*) und viele andere blühen. In der staunassen Schwarzerlen-Au ist häufig die Frühlingsknotenblume (*Leucojum vernalis*) und die Sumpfdotterblume (*Caltha palustris*) anzutreffen.

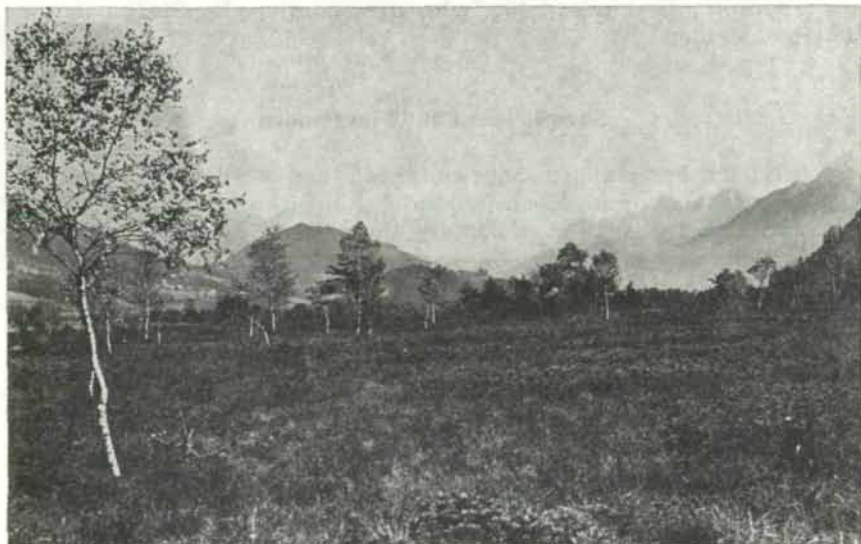
Von der Schwarzerlen-Au ist der Schwarzerlenbruch zu unterscheiden, der nicht über mineralischem Boden, sondern über Bruchwaldtorf stockt. Außerdem wird der Bruchwald nicht überschwemmt; allerdings steht das Grundwasser sehr hoch an. Als Besonderheit kommt in den wenigen Bruchwaldresten im Paltental vereinzelt der Kammfarn (*Dryopteris cristata*) vor.

Eine ganz andere Pflanzen- und Tierwelt haben wiederum die Altarme, in denen die Wassernuß (*Trapa natans*) und die Wasserfeder (*Hottonia palustris*) mit zahlreichen anderen Wasserpflanzen gedeihen.

Aus der Tierwelt unserer Auen ist das Rehwild, sind die Feldhasen und der Jagdfasan zu nennen. Von den Greifvögeln sind der Sperber, Baum- und Turmfalke, der Wespen- und Mäusebussard vertreten. Zu erwähnen sind ferner der Wiedehopf, besonders aber die buntgefiederte Blauracke und der Eisvogel, auch zahlreiche Singvögel nisten in den Auen, darunter der Piro!; selten ist die Beutelmeise, die ihre Nester auf Zweigen unmittelbar über dem freien Wasser aufhängt.

Jeder Eingriff in den Wasserhaushalt der Auen hinterläßt seine Spuren in der Pflanzen- und Tierwelt. Durch die Begradigung der Fluß- und Bachläufe wird das Wasser beschleunigt abgeleitet. Als Folge davon haben sich die Fließgewässer in den Untergrund eingetieft und das Grundwasser abgesenkt. Der Lauf der Mur hat sich nach der Regulierung zwischen 1895 und 1949 zwischen Mureck und Radkersburg um 1,40 m eingegraben. Nachdem die Überschwemmungen wegfielen und das Grundwasser den Wurzelraum nicht mehr erreichte, verschwand zuerst die raschwüchsige Weiden-Au. Auf manchen trockengefallenen Standorten siedelte sich eine interessante Orchideenflora an. Daneben machten sich aber auch eingeschleppte Arten wie die Robinie (*Robinia pseudacacia*), die Goldrute (*Solidago gigantea*) oder der Sonnenhut (*Rudbeckia laciniata*) breit. Als „Forstunkräuter“ wuchern sie in dichten Beständen und verhindern eine natürliche Verjüngung.

Zugeschüttete Altarme, wilde Müllablagerungen sowie die wasserbaulichen Eingriffe haben unsere Auen zerstört oder stark verändert. Die Landwirtschaft hat durch Düngungsmaßnahmen und Kulturumwandlungen die Auen in landwirtschaftliche Flächen verwandelt. Durch das Aufforsten mit standortswidriger Fichte wurde die Baumzusammensetzung der Auenwälder verändert und nicht zuletzt sind die letzten Auen-



Oben: Das Pürgschachenmoor bei Ardnig im Ennstal zählt zu unseren schönsten Hochmooren

Unten: Bulten und Schlenken im Dürnberger Moor



reste bedroht, als Bauland für Industriestandorte oder Siedlungen geopfert zu werden.

Sumpfwiesen und Flachmoore

In vielen Erzählungen, Sagen und Märchen werden die Moore als lebensbedrohende und lebensfeindliche Räume geschildert. Noch im 17. Jahrhundert glaubte man, daß die Moore durch die „strafende Hand Gottes verordnet seien, zur Plage des Menschen“. Für den Biologen zählen die Moore zu den interessantesten Lebensräumen unserer Landschaften.

Die Eismassen, die während der Eiszeit unsere Täler ausfüllten, haben nach dem Abschmelzen zahlreiche Seen, Wannen und Mulden hinterlassen, die allmählich verlandeten und zu Mooren wurden. Im Palten- und Ennstal, auf dem Neumarkter Sattel, um Bad Mitterndorf und auf dem Naßköhr bleiben noch einige von diesen urtümlichen Landschaften erhalten.

Da die flache Oberfläche der Grundwasseroberfläche folgt, haben die nährstoffreichen Moore den Namen **Flachmoore** erhalten. Im alltäglichen Sprachgebrauch wird kaum zwischen Ried, Niedermoor, saurer Wiese, Sumpf- und Streuwiese, Anmoor und Flachmoor unterschieden. Die wichtigsten Pflanzen dieser nassen Lebensräume sind die Seggen oder Sauergräser (*Carex*-Arten), die zum Unterschied von den wertvolleren Süßgräsern (*Gramineae*) nur minderwertiges Heu oder Streu liefern. Aber nicht alle Sauergraswiesen und Flachmoore sind über saurem Boden. Die Flachmoore mit Steifsegge (*Carex elata*) und Schlanksegge (*Carex gracilis*) sind durch nährstoffreiche, mit Davalls-Segge (*Carex davalliana*), Schneide (*Cladium mariscus*) und Knopfbirse (*Schoenus nigricans*) durch kalkreiche-nährstoffarme und die Flachmoore mit Schnabel-Segge (*Carex rostrata*) und Blasen-Segge (*Carex vesicaria*) durch kalk- und nährstoffarme Verhältnisse gekennzeichnet.

Flachmoorbildend ist außerdem das bis 3,5 m hohe Schilf (*Phragmites communis*), das fast undurchdringliche Bestände bildet; vergesellschaftet mit dem Schilf findet man die Teichbinse (*Schoenoplectus lacustris*), das Rohr-Glanzgras (*Phalaris arundinacea*), den Rohrkolben (*Typha latifolia*) und den Zungen-Hahnenfuß (*Ranunculus lingua*). Von den übrigen Blütenpflanzen sind das Sumpf-Labkraut (*Galium palustre*), das Sumpf-Vergißmeinnicht (*Myosotis palustris*), das Sumpf-Weidenröschen (*Epilobium palustre*), der Blut-Weiderich (*Lythrum salicaria*), die Wasserminze (*Mentha aquatica*), das Helmkraut (*Scutellaria galericulata*), die Sumpf-Distel (*Cirsium palustre*), der Sumpf-Haarstrang (*Peucedanum palustre*), das Sumpf-Herzblatt (*Parnassia palustris*), der Fieberklee (*Menyanthes trifoliata*) und andere zu erwähnen. Eine Zierde nasser

Wiesen sind die verschiedenen Orchideenarten, der Lungen-Enzian (*Gentiana pneumonanthe*) und die an den Wassergräben wachsende, in der Steiermark vollkommen geschützte Gelbe Schwertlilie (*Iris pseudacorus*). Die nassen Wiesen des Ennstales, aber auch um Bad Mitterndorf und Bad Aussee sowie an der Kutschenitza nördlich von Radkersburg sind im Mai von den leuchtend weißen Blütensternen der Narzisse (*Narcissus radiiflorus*) übersät. Im Ennstal gesellt sich dazu das Blau der schlanken Sibirischen Schwertlilie (*Iris sibirica*). Auch die prächtige und bereits selten gewordene Schachblume (*Fritillaria meleagris*) bevorzugt grundwassernahe Auenwiesen und ist ein Nässeanzeiger.

Auf den gemähten Naßwiesen breitet sich regelmäßig das Pfeifengras (*Molinia caerulea*) aus. Durch die gestörten Standortverhältnisse muß der Mensch die Flachmoore ständig durch Beweiden oder Mähen vor dem aufkommenden Wald freihalten. Sobald diese Wiesen nicht mehr genutzt werden, breitet sich ein Gebüsch aus Faulbaum (*Rhamnus frangula*), verschiedenen Weiden (*Salix*-Arten) und Schwarzerlen aus, das sich schließlich zum geschlossenen Bruchwald entwickeln kann. Viele interessante Arten, die in Flachmooren vorhanden waren, sind diesen Konkurrenzverhältnissen nicht gewachsen und verschwinden gänzlich. So sind in einem Flachmoor des Paltentales zwei nordische Reliktpflanzen, die Strauchbirke (*Betula humilis*) und der Moorkönig oder das Karls-Zepter (*Pedicularis sceptrum-carolinum*) vom Aussterben bedroht. Beide Arten sind im hohen Norden beheimatet und während der Eiszeit bei uns eingewandert.

Hochmoore

Zu den eigenartigsten und ursprünglichsten Landschaften zählen die **Hochmoore**. Der Name bezieht sich nicht auf ihr Vorkommen in einer bestimmten Höhenstufe, sondern er deutet auf die linsenförmige Aufwölbung der Mooroberfläche hin, die sich über das Grundwasserniveau erhebt. Die Hochmoore werden dadurch vom Grundwasser unabhängig; sie erhalten ihr Wasser vom nährstoffarmen Niederschlagswasser. Die uhrglasförmige Aufwölbung der Hochmoore entsteht durch das Spitzenwachstum einiger Torfmoosarten (*Sphagnum* sp.). In ihren Wasser- oder Hyalinzellen können die kalkfeindlichen Torfmoose das 10- bis 20fache ihres Volumens an Wasser speichern. Hochmoore halten daher das Regenwasser schwammartig fest, geben es allerdings in Trockenzeiten nur geringfügig an der Oberfläche ab. Unkultivierte Hochmoore sind daher keine Wasserregler der Landschaft. Die Torfmoose, die eine saure und nährstoffarme Umgebung benötigen, wachsen unter günstigen Klimaverhältnissen ein bis zwei Zentimeter im Jahr. Zum Aufbau einer 1 m mächtigen Torfschichte benötigen sie daher rund 1000 Jahre.

Viele Hochmoore haben eine nasse *Randzone*, die als *Lagg* bezeichnet wird und in der sich das abfließende Wasser des Hochmoores mit dem mineralstoffreichen Wasser der Umgebung vermischt. Über den ansteigenden, trockeneren Moorhang gelangt man in den feuchteren, zentralen Hochmoorbereich, auf dem bei vielen Hochmooren 10 bis 15 cm hohe und wenige Quadratmeter große Buckel, die Bulten oder Bülden, mit seichten, wassergefüllten Schlenken abwechseln. Die Bulten werden in unseren Mooren hauptsächlich von *Sphagnum magellanicum* aufgebaut. Nur Moose, einige Flechten und rund 30 Samenpflanzen wachsen in den extrem sauren und nährstoffarmen Torfmoospolstern. Dazu gehören das Scheidige Wollgras (*Eriophorum vaginatum*), die Gränke (*Andromeda polifolia*), die Moosbeere (*Vaccinium oxycoccos*), seltener ist die Krähenbeere (*Empetrum sp.*) und zu den seltensten Arten zählen die Zwerg-Birke (*Betula nana*) und der Siebenstern (*Trientalis europaea*) am Moorrand. Schwarzbeere (*Vaccinium myrtillus*), Preiselbeere (*Vaccinium vitis-idaea*), Rauschbeere (*Vaccinium uliginosum*), Besenheide (*Calluna vulgaris*) und einige Flechten bevorzugen die höchsten und trockensten Bultbereiche. Viele Hochmoorpflanzen haben durch die Stickstoffarmut einen Bau, der an Pflanzen trockener Standorte erinnert; eine Ausnahme davon bilden die Sonnentau-Arten (*Drosera sp.*), die im Sekret ihrer gestielten Drüsen kleine Insekten verdauen und sich so zusätzlich Stickstoff beschaffen können.

Auf manchen Hochmooren wachsen vereinzelt Kiefern (*Pinus sylvestris*), ebenso Moorbirken (*Betula pubescens*) als die einzigen Bäume. Viele Hochmoore hingegen tragen dichte Latschenbestände, selten ist bei uns die aufrechte Form, die Moor-Kiefer (*Pinus rotundata*), verbreitet. Nach längeren Trockenperioden oder nach Entwässerungsmaßnahmen kann sich ein Hochmoor zum Kiefern-Moorbirkenwald weiter entwickeln.

Zwischen Flach- und Hochmooren gibt es Übergänge, die als *Übergangs- oder Zwischenmoore* angesprochen werden. Die Armblütige Segge (*Carex pauciflora*), die Schlamm-Segge (*Carex limosa*), die Weiße Schnabelbinse (*Rhynchospora alba*), die Blasenbinse (*Scheuchzeria palustris*), die Alpen-Haarbinse (*Trichophorum alpinum*) und auf nacktem Torf der seltene Sumpf-Bärlapp (*Lycopodium inundatum*) sind charakteristisch für diese Übergangsmoore. Auf kristalliner Unterlage bildet die Rasenbinse (*Trichophorum cespitosum*) bis in höhere Lagen dichte, einförmige Polster.

Eine Welt für sich sind die mikroskopisch kleinen, runden oder länglichen Kieselalgen (*Diatomeen*) und die an Schmuckstücke erinnernden Zieralgen (*Desmidiaceen*) in den Schlenken.

Der Wechsel feuchter Standorte mit offenen Wasserflächen bedingt eine sehr reichhaltige Tierwelt. Von den einzelnen Insektengruppen sind die Libellen, Fliegen, Heuschrecken, Spinnen, Ameisen, Schmetter-

linge und Käfer mit vielen Arten vertreten. Die Reptilien und Amphibien sind weitgehend an nasse Biotope gebunden. HABLE 1975 hat eine Anzahl interessanter Vogelarten angeführt, die in obersteirischen Feuchtbiotopen vorkommen, darunter die Ralle, den Kiebitz, den Wachtelkönig und die Wachtel, teilweise Arten, deren Bruterfolgchancen durch die intensive Landwirtschaft auf Null gesunken sind. Diese Arten haben sich daher auf Sauerwiesen zurückgezogen. Die „Rote Liste“ der gefährdeten Vogelarten in Österreich enthält relativ viele Vertreter, deren Vorkommen an Feuchtbiotope gebunden ist.

Bedeutung der Feuchtbiotope

Feuchtbiotope sind nicht nur wegen ihrer interessanten biologischen Vielfalt schützenswert, sondern ihnen kommt auch im Naturhaushalt eine wichtige Funktion zu. So sind die Auenböden ausgezeichnete Wasserspeicher; sie sind für das einsickernde Wasser gut durchlässig, so daß sie zur Vermehrung des Grundwassers und zur Verbesserung des Wasserhaushaltes beitragen. Außerdem wirken Auenböden als natürliche, mechanisch-biologische Filter. Durch das ständige Angebot an Grundwasser kann die Auenwaldvegetation uneingeschränkt Wasserdampf abgeben und die relative Luftfeuchtigkeit erhöhen. Auen gleichen nicht nur den Wasserhaushalt aus, sondern sie mildern ebenso Temperaturextreme.

Der Auenwald ist wegen seiner hohen Leistungsfähigkeit oft als der „Europäische Urwald“ bezeichnet worden. In produktionsbiologischer Hinsicht stehen die Auen an erster Stelle.

Flachmoore und Bruchwälder haben ebenfalls als Wasserspeicher eine wichtige landschaftsökologische Aufgabe. Nachdem sich die Flachmoore bedeutend leichter entwässern und in Grünland umwandeln lassen, sind viele dieser einst charakteristischen Wiesen aus unserem Landschaftsbild verschwunden. Auch die tagwasserstauenden, schweren Pseudogleye, die gewöhnlich saure Wiesen tragen, werden entwässert, obwohl sie kaum einen wirtschaftlichen Gewinn bedeuten, sondern eher die Anzahl der „futterbaulichen Grenzstandorte“ (DIETL 1975) noch vermehren.

Die Hochmoore, deren Entstehung in die Zeit nach der Eiszeit fällt, haben in ihren Torfschichten, verschlüsselt in der Schrift des Blütenstaubes, die gesamte Vegetationsgeschichte unserer Heimat niedergeschrieben. Durch die extremen Lebensbedingungen haben sich auf den Hochmooren so typische Lebensgemeinschaften entwickelt, die in anderen Lebensräumen nicht anzutreffen sind. Obwohl auf den nasen, sauren und nährstoffarmen Hochmooren der Wald von Natur aus fehlt, wird immer wieder versucht, Moore anzuforsten. Mit dem Forstreifenpflug werden Hochmoorbereiche umgewühlt und mit Fichten aufgeforstet, die kümmerlich dahinvegetieren. Meist ist das Hochmoor da-

durch in seinem Wirkgefüge geschädigt oder zerstört. Hochmoore sind trotzdem keine Odländer, sondern natürliche und ursprüngliche Landschaften, die unbedingt erhalten werden müssen. In dankenswerter Weise hat sich das Stift Admont bereit erklärt, das Pürgschachenmoor, das schönste und letzte Hochmoor im Ennstal, das noch keinen Schutz genießt, zu erhalten.

Abschließend darf noch darauf hingewiesen werden, daß Feuchtbiotope nur ausnahmsweise als Erholungsräume für den Menschen geeignet sind. Intakte Feuchtbiotope können durch das stets hohe Wasserangebot nur erschwert begangen werden; es ist fast unmöglich, ein Hochmoor mit trockenen Füßen zu durchwandern. Flachmoore sind oft überhaupt unbegehrbar. Die dschungelartigen Auen, in denen es von Stechmücken wimmelt, eignen sich nicht als Erholungsräume. Hochmoore können durch hohe Besucherzahlen sogar empfindlich in ihrer Struktur gestört werden.

Der Mensch muß endlich einsehen, daß nicht alle Lebensräume für ihn geeignet und für ihn gedacht sind. Neben seinen Raumansprüchen hat auch die Natur in ihrer Vielfalt eine Existenzberechtigung. Auf dieses Anrecht der Natur scheint der Mensch bei den Feuchtbiotopen vergessen zu haben. Hochwässer und Grundwasserverluste erinnern daran, daß die Feuchtbiotope nicht nur interessante Lebensräume sind, sondern daß ihnen im gesamten Landschaftshaushalt eine wichtige Funktion zukommt.

Schrifttum

BRAUN W. 1975

Moore und Streuwiesen. — Blätter für Natur- und Umweltschutz, Heft 1: 7—9

DIETL W. 1975

Die landschaftsökologische Bedeutung der Flachmoore. Beispiel: Davallseggenrieder. — Jahrbuch Ver. Schutze der Alpenpflanzen und -tiere, 40: 47—56

ELLENBERG H. 1963

Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen. — In: WALTER H., Einführung in die Phytologie, 4. 2. Stuttgart

HABLE E. 1975

Die Vogelwelt der obersteirischen Moore, Auen und Bruchwälder. — Tagungsbericht der 1. Fachtagung des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Umweltwissenschaften und Naturschutz, Graz, S. 69—72

HUECK K. 1940

Das Moor. — In: SCHMITT C., Lebensgemeinschaften der deutschen Heimat. Leipzig

JUON P. 1967

Naturschutz in den Flußauen. — Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen. Sonderdruck, S. 1—26

WENDELBERGER E. 1960

Die Auwaldtypen an der steirischen Mur. — Mitteilungen des naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark, 90: 150—183

WENDELBERGER G. 1975

Um die Zukunft der Donaulandschaft. In Zusammenarbeit mit den Mitgliedern

des Komitees für Ökosystemforschung im Rahmen der Sektion Forschung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung

WOLKINGER F. 1964

Das Walder Moor in ökologisch-vegetationskundlicher Sicht. — Mitteilungen naturwiss. Ver. Stmk. 94: 151—166

WOLKINGER F. 1965

Die Moorforschung in der Steiermark. — Mitteilungen naturwiss. Ver. Stmk. 95: 287—307

WOLKINGER F. 1975

Moore, Bruchwälder und Auen in pflanzenökologischer Sicht. — Tagungsbericht der 1. Fachtagung des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Umweltwissenschaften und Naturschutz in Graz, S. 5—15 und S. 1—3

Die Bewahrung der steirischen Landschaft

Tätigkeitsbericht des Vereins für Heimatschutz und Heimatpflege

Auch in den vergangenen Jahren hat der „Verein für Heimatschutz und Heimatpflege“ seine Tätigkeit zur Erhaltung, Bewahrung, Gestaltung und Pflege der steirischen Landschaft, insbesondere der Ortsbilder in den ländlichen Bereichen, intensiviert und eine Reihe von Veranstaltungen durchgeführt, die auf die Bedeutung des Heimatschutzgedankens aufmerksam gemacht haben. Aus der Fülle der Aktivitäten sollen ohne Anspruch auf Vollständigkeit und Richtigkeit wenigstens schlagwortartig die markantesten Punkte herausgegriffen werden:

Mit großer Freude hat der Verein für Heimatschutz zur Kenntnis genommen, daß sich im Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 der Landeshauptmann von Steiermark, Dr. Friedrich Niederl, bereiterklärt hat, wie schon seinerzeit in der Gründungszeit des Vereins der Reichstatthalter, die Präsidentenstelle des Vereins zu übernehmen. Für die Funktionen der Vizepräsidenten bzw. anderer Vorstandsmitglieder hofft der Verein, auch andere Politiker gewinnen zu können, um damit die Notwendigkeit des Heimatschutzgedankens besonders für die Steiermark zu unterstreichen, in der der Heimatschutz seit den Zeiten Professor Gerambs auf eine reiche Tradition zurückblickt.

Aber auch auf der politischen Ebene hat sich eine völlig neue Situation ergeben, weil der Bereich der Landeshauptstadt Graz nicht nur durch die Bestrebungen des Vereins für Heimatschutz geschützt ist — man denke an die Mitarbeit bei der Planung für den Umbau des Jakominiplatzes, die Verhinderung der Hochhäuser am Jakomini- und Tummelplatz, bei der Gestaltung des Freiheitsplatzes und die Verhinderung des dort geplanten Garagenprojektes und vieler anderer in den Jahren seit 1945 geplanten Umgestaltungen im Raume der Altstadt —, sondern jetzt sogar durch ein eigenes Altstadterhaltungsgesetz in sei-

nem Altstadt kern erhalten bleiben soll. Die Erfahrungen, die man mit diesem Gesetz gemacht hat, sollen nun auch in einem Ortsbildschutzgesetz verarbeitet werden, so daß die Tätigkeit des Vereins für Heimatschutz von der bisherigen, vielleicht sogar von vielen Gemeinden gar nicht so recht erkannten Tätigkeit nun aufgewertet wird, weil ja auch der Gesetzgeber klar für die Notwendigkeit des Heimatschutzgedankens eintritt.

Durch die Gesetzwerdung wird sich an der Tätigkeit des Vereins in Graz wenig ändern, doch werden größere Kapazitäten für die Arbeit am offenen Land frei. Eine Verstärkung dieser Tätigkeit wurde in den letzten Jahren durch die allgemeine Zunahme der Erkenntnisse der Erhaltung des Althergebrachten und des richtigen Einfügens von Neuem unter voller Beachtung der technischen Neuerungen notwendig.

Bestätigt wurde diese Erkenntnis aber auch durch die wesentliche finanzielle Unterstützung durch die Steiermärkische Landesregierung, vertreten durch den Referenten für Bauwesen und Landwirtschaft, Landesrat Dr. Krainer.

So konnte der Betreuung der Bevölkerung am offenen Land, insbesondere der ländlichen Wohnstätten und der Ortspflege, mehr Zeit gewidmet werden.

Da aber diese Fragen nicht allein vom grünen Tisch geklärt werden können, hat z. B. der Verein drei Exkursionen in den Bereich um Radkersburg und in die Ost- und Weststeiermark geführt, damit sich die Teilnehmer an Ort und Stelle über die auftretenden Probleme informieren konnten. Auf Wunsch der Gemeinden hilft der Verein bei der Ortsbildgestaltung mit, so wurden z. B. zehn Ortsbegehungen abgehalten, bei denen ein Fachmann gemeinsam mit den Bürgern des Ortes und den politischen Mandataren erarbeitet, was von der Gemeinde zur Verschönerung des Ortsbildes getan werden kann. Färbungspläne und Vorschläge zur Grünraumgestaltung geben dem Bürgermeister weiter Gelegenheit, seinen Ort zu verschönern und auch für Gäste attraktiver zu machen. Besonderer Wert wird hierbei auch auf die Erhaltung der Dachlandschaft gelegt, weil ja auch das von außen her sichtbare Bild eines Ortes harmonisch abgestimmt sein soll.

Besonders dankenswert muß bei der Gestaltung von Friedhöfen und Grabstätten die Zusammenarbeit zwischen Gemeinde, Pfarre und Ordinariat erwähnt werden. So konnten z. B. im vergangenen Jahr in 17 Gemeinden (u. a. Pöfing-Brunn, Groß St. Florian, Tauplitz, Halbenrain, Rohrbach, Pöllauberg und Liezen) derartige Projekte verwirklicht werden, die für ganz Steiermark vorbildlich sind.

Obwohl nicht mehr in unmittelbarem Ortsbereich gelegen, hat auch der Verein der Erhaltung von Bildstöcken und Marterln große Aufmerksamkeit gewidmet, da diese Zeugen bäuerlicher Volkskultur durch

die zunehmende Technisierung, Motorisierung und Verbauung von der Zerstörung bedroht sind. In diesem Zusammenhang darf auch dankend erwähnt werden, daß der Verein immer wieder bei Straßen- und Regulierungsprojekten beigezogen wird, da ja das Bild der Landschaft nicht vom Ort allein, sondern auch von seiner Umgebung bestimmt ist. Besonderer Dank gilt der Landesbaudirektion und der Landwirtschaftskammer, die den Verein bei Beratungen immer wieder beizieht.

Auch die Zusammenarbeit mit lokalen Organisationen hat sich als sehr fruchtbringend erwiesen, so darf z. B. stellvertretend für viele andere Bezirke der Raumordnungsverband „Oberes Murtal“ erwähnt werden, der durch Initiative von Herrn Landtagsabgeordneten Ritzinger ins Leben gerufen wurde und unter der Geschäftsführung von Frau Krappinger eine überaus reiche Tätigkeit im Sinne des Heimatschutzes entfaltet hat.

Da durch das schon erwähnte „Grazer Altstadterhaltungsgesetz“ der Verein im verstärkten Maß Aktivitäten im ländlichen Raum entfalten kann, wird der Fortführung der Beratung auf dem Sektor „Ländliches Bauen“ weitere Aufmerksamkeit gewidmet. Zu diesem Fragenkomplex haben im Freilichtmuseum Stübing drei Arbeitstagungen stattgefunden, bei denen namhafte Vertreter des Baugeschehens sachlich über die Lösungsmöglichkeiten diskutierten, die sich bei der Gestaltung eines modernen und zeitgerechten Bauernhauses ergeben. Dabei kann als überaus erfreulich festgestellt werden, daß der seinerzeitige Trend zum Abreißen des Bauernhauses und zur Schaffung neuer Häuser gebremst und sogar umgedreht werden konnte, so daß heute mehr Bauernhäuser instandgesetzt und damit erhalten als abgerissen werden. Dies ist nicht zuletzt auf eine geänderte Gesetzeslage zurückzuführen, da derzeit nach dem „Landeswohnbauförderungsgesetz 1974“ ein Bauer auch Förderungen in Anspruch nehmen kann, wie sie z. B. der Städter für den Eigenheimbau bekommt. An dieser Stelle muß vor allem Oberlandwirtschaftsrat Architekt Ing. Winkler, dem Leiter der Bauabteilung der Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft, gedankt werden, da er sich immer wieder bemüht, im Sinne des Heimatschutzgedankens tragbare Lösungen zu finden; der Publikation dieser Probleme in den „Landwirtschaftlichen Nachrichten“ ist es mit zu danken, daß eine Besserung der Baukultur bereits eingetreten ist. Auch das Bundesministerium für Bauten und Technik hat diese Bestrebung durch einen Forschungsauftrag mit dem Titel „Planungs- und Bewertungsgrundlagen für bäuerliche Wohnhäuser“ unterstützt, der an Frau Architekt Dipl.-Ing. Herrad Spielhofer vergeben wurde und dessen erster Teil vor kurzem fertiggestellt wurde.

Regierungsrat Ing. Anton Walter ist es auch durch seinen unermüdlichen Einsatz zu danken, daß diese Beratungstätigkeit weit über

die Grenzen der Steiermark hinaus bekannt wurden; so hat er z. B. allein in Südtirol in den letzten vergangenen Jahren laufend mehrtägige Schulungen, Beratungen und Ortsbegehungen in Zusammenarbeit mit dem „Südtiroler Verband für Heimatpflege“ durchgeführt.

Gemeinsam mit dem „Tiroler Heimatschutzverein“ hat der Verein für Heimatschutz begonnen, Vorarbeiten für die Schaffung eines österreichischen Dachverbandes zu leisten; bis zur Schaffung dieses Dachverbandes werden die internationalen Kontakte vom Verein für Heimatschutz wahrgenommen. So haben Delegierte des Vereins an der Tagung des Schweizer Heimatschutzes teilgenommen, in Südtirol wurden mehrere Tagungen, die sich besonders mit Problemen der Alpenregion befassen, besucht; ebenfalls besucht wurde die deutsche Hausforschertagung. Im Rahmen des Europäischen Denkmalschutzjahres 1975 wurde der Kontakt zur Industriellenvereinigung vertieft, wobei Vertreter des Vereins dem Wirtschaftskomitee angehören.

Da nach Auffassung des Vereins die praktische Arbeit aber auch immer wieder durch die Meinungsbildung unterstützt werden muß, kommt der Bildungsarbeit im Rahmen des Vereins für Heimatschutz große Bedeutung zu. So wird z. B. in Zusammenarbeit mit den Bildungswerken, insbesondere dem Katholischen Bildungswerk und dem Steirischen Volksbildungswerk immer wieder versucht, in den Gemeinden Mitarbeiter zu finden, die dann dort die Belange des Heimatschutzes wahrnehmen können. Zu diesem Zweck werden Lichtbildervorträge gehalten, die mit dem Gedankengut des Heimatschutzes vertraut machen sollen; der Verein hat zum Gedenken an den steirischen Architekten und Hochschullehrer Prof. Dipl.-Ing. Dr. techn. Fritz Haas eine Broschüre publiziert und gibt auch laufend im „Steirischen Naturschutzbrief“ Mitteilungen über seine Tätigkeit heraus, damit sich ein breiter Personenkreis über die Aktivitäten des Vereins informieren kann.

Nicht unerwähnt soll schließlich die Fülle der täglich anfallenden Kleinarbeit bleiben, die aufgearbeitet, dem Vorstand für seine Sitzungen vorbereitet und schließlich beantwortet werden muß. An dieser Stelle möchte der Verein allen seinen Mitgliedern, Förderern und Helfern danken, die durch ihre Bemühungen die Bestrebungen des Heimatschutzes unterstützen. Nur durch den Zusammenschluß aller an der Erhaltung, Bewahrung und Pflege der steirischen Landschaft Interessierten wird es möglich sein, den Heimatschutzgedanken lebendig zu erhalten. Denn nicht Beton, Eisen, Glas oder sonstige Baustoffe und Konstruktionsweisen sind schuld an den Zerstörungen und Verwüstungen im Orts- und Landschaftsbild, sondern die Menschen einer kulturarmen Zeit, welche die neuen Materialien und Techniken nicht meistern können. Heimatschutz ist ja nicht Antiquitätenliebhaberei, sondern ein lebendiges Element der künstlerischen Gegenwartskultur.

Flurgehölze — wozu noch?

Von Dipl.-Ing. Dr. Jörg Steinbach

Über die Bedeutung von Flurgehölzen ist in der einschlägigen Literatur schon einiges geschrieben worden. Wer nicht Gelegenheit hat, auf diesem Gebiet etwa wissenschaftlich zu arbeiten, wird dem Gesagten und Geschriebenen nicht viel hinzufügen können. Viel besser mag es deshalb sein, dem Interessierten zu sagen, daß es besonders im deutschsprachigen, aber auch im englischen Raum, eine bedeutende Zahl von Zeitschriften und gebundener Literatur gibt, die sich sehr eingehend mit der gegenständlichen Thematik befaßt. Der folgende kleine Aufsatz will lediglich die Aufmerksamkeit auf die Wandlungen in der Landschaft hinlenken, für welche unsere Flurgehölze so getreuliche Anzeiger sind.

Flurgehölze waren ursprünglich sicherlich Reste der Bewaldung, denn der allergrößte Teil der steirischen Erdoberfläche war in prähistorischer Zeit von Wald bedeckt. Die Benützung der Erdoberfläche durch den Landwirt hat dem Wald bis in unsere Zeit in der Steiermark etwa die Hälfte seines ursprünglichen Areals entrissen. Allerdings sind an vielen Stellen, die für die Nutzung beschwerlich waren, Gehölzreste geblieben oder haben sich wieder eingestellt. In der Folge sind schließlich auch an anderen Orten quasi sekundäre Gehölze aufgekommen, nämlich an Rainen, Wegen, Zäunen, im Bereich der Höfe und an anderen Orten. Schließlich wurden von Menschen ganz bewußt Pflanzungen vorgenommen, wie Alleen, Gedenkbäume (z. B. Hoflinden) usw.; aber auch die alten Obstgehölze gehören zum Flurholz.

Mit ganz besonderer Hingabe und Verantwortung sind unsere Verfahren mit den Gehölzen längs der Fluß- und Bachläufe umgegangen, denn es gab ja keinen besseren Baustoff für die Uferbefestigung, als



Wie wäre diese Landschaft ohne die drei Bäume?

das zähe dichte Wurzelwerk der Bäume und Sträucher. Gott sei Dank ist es das auch heute noch.

So sehen wir also die Feldgehölze als Zeugen langzeitlicher Kulturwirkungen durch den Menschen auf seine natürliche Umgebung. Zum heutigen Zeitpunkt müssen wir wissen, daß die genannten „Kultureinwirkungen“ zum Teil besonders stark sind. Dadurch fällt es dem Natur- und Landschaftsschützer oft schwer, eine klare Haltung gegenüber den Veränderungstendenzen unserer Zeit einzunehmen.

So müssen wir zu allererst die Frage stellen, ob die Flurgehölze überhaupt nützliche und wirksame Elemente der Landschaft und des Naturhaushaltes sind, oder ob sie nicht diesbezüglich als neutral zu bezeichnen sind und auf sie verzichtet werden könnte. Wenn wir die heute bestehenden Erkenntnisse zusammenfassen, dürfen wir bereits an dieser Stelle mit Überzeugung sagen: Flurgehölze sind nicht neutrale Elemente, sondern positiv wirksam. Die Wirkungen könnten aus vier Bereichen abgeleitet werden:

- a) physikalische Wirkungen,
- b) biologische,
- c) optische, psychische,
- d) wirtschaftliche.

a) Die physikalische Wirksamkeit läßt sich im Zusammenhang mit Wind und Wasser sehr anschaulich zeigen. Im Nordosten Österreichs flog vor einigen Jahren noch die wertvolle humose Ackererde bei Herbst-, Winter- und Frühjahrsstürmen über den Boden dahin, um dann irgendwo (in den Mulden z. B., wo vielfach die Siedlungen liegen) abgelagert zu werden. Erst durch den planmäßigen Anbau von Flurgehölzen (Windschutzstreifen) ist es gelungen, eine Stabilisierung der Ackerkrume zu erreichen. Was aber wenigstens ebenso wichtig ist: durch das Bremsen der Windgeschwindigkeit werden die Ernteerträge erhöht (geringere Verdunstung, Taubildung). Darüber gibt es zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen von Russen, Deutschen, Amerikanern usw. Entscheidender als diese sind aber letztlich die Erfahrungen der niederösterreichischen Bauern, die sicher ihren wertvollen Ackerboden nicht für eine Naturschutzspielerei hergegeben hätten.

Ebenso deutlich demonstrieren die Flurgehölze ihre physikalischen Funktionen als Begleitgehölze der Fluß- und Bachläufe. Immer noch ist die beste Uferbefestigung das Wurzelwerk des Uferbewuchses und wo ein wenig Gewässerpflege durchgeführt wird, wird es seiner Aufgabe immer bestens gerecht werden. Zuletzt sei auf die physikalische Wirkung der gewässerbegleitenden Gehölze hinsichtlich der Temperaturvergleichmäßigung hingewiesen. Die Beschattung im Sommer durch Laubgehölze hält die Wassertemperatur niedriger; kühleres Wasser kann aber mehr Sauerstoff lösen und ist damit biologisch aktiver.

Dieser zum reinen Vorfluter
degradierte Bach zeigt die
starke Verunkrautung,
die auch zur Verlandung
führt. Bei entsprechender
Beschattung durch
Ufergehölz bleibt das
Bachbett frei



b) Mit dem soeben Gesagten wird der Bereich biologischer Wirkungen berührt. Es wäre natürlich unsinnig, die genannten vier Bereiche trennen zu wollen, denn eines greift ins andere, eines ist ohne das andere undenkbar. Wenn hier eine Trennung dennoch erfolgt, dann lediglich einer besseren Übersichtlichkeit wegen. In unseren Breiten ist der „Naturwald“ fast durchwegs ein Vegetationsklimax, vereinfacht ausgedrückt, das biologisch unerhört stabile Endstadium einer Vegetationsentwicklung. Einiges von dieser biologischen Stabilität besitzen auch die Flurgehölzbiotope, und zwar um so mehr, je größer und naturbelassener sie sind. Und interessanterweise geht von dort eine Wirkung auch auf die Umgebung aus. Besonders deutlich wird das durch die Vögel gezeigt, welche ihre Nistplätze in den Flurgehölzen haben und ihre Futteraufnahme weitgehend im freien Feld vornehmen (Vertilgung von Schadinsekten). Ähnlich verhält sich das mit den Ameisen und anderen räuberischen Insekten sowie einigen Reptilien und Warmblütern. Schließlich soll nicht vergessen werden, daß das Wild Einstände braucht. Hat beispielsweise das Rehwild diese nicht und wird es womöglich überdies noch beunruhigt, so wird es zum „Nachtwild“. Dieses aber hat wegen des größeren Energiebedarfes auch einen höheren Futterbedarf, den es dann selbstverständlich beim Landwirt decken wird.

Soweit also einige — wohl recht unvollständige — Erinnerungen! War es bei den physikalischen Wirkungen noch leicht demonstrierbar, wie positiv sich Flurgehölze auf ihre Umgebung auswirken können, ist dies bei den biologischen Wirkungen schon viel schwieriger sichtbar zu machen. Über die

c) optischen Wirkungen schließlich kann man überhaupt nur mehr mit Menschen sprechen, die begreifen, daß es auch wesentliche Werte des Gefühles neben denen des Verstandes gibt, die anerkennen können, daß das Sattessen allein noch nicht glücklich macht. Die Flurgehölze gehören zu den Elementen der Landschaft, die sie unverwechselbar machen. Die Inkarnation des Unverwechselbaren für den Menschen ist, was wir Heimat nennen. Der „heimatlose“ Mensch ist das bedauernswerteste Geschöpf, das es gibt, denn er hat es schwer, sich selbst zu finden. Die oberösterreichische Landschaft im Bild auf Seite 15 z. B., was bliebe davon, ohne die drei Eichen?

d) Die wirtschaftliche Seite der Flurgehölze tritt gemessen an den drei oben beschriebenen Wirkungen sicher stark zurück, obwohl die drei nicht meßbar sind. Aber es mag interessant sein zu erfahren, daß beispielsweise im politischen Bezirk Deutschlandsberg, der sicherlich ein guter Repräsentant für das gesamte südöstliche Berg- und Hügelland ist, im Durchschnitt pro Hektar „nichtforstlicher“ Fläche, also Landwirtschaft, Gärten, öffentliche Plätze usw. drei Vorratsfestmeter (Vfm) an Flurholz stocken. Dazu wäre noch das Obstholz mit über vier Vorratsfestmetern pro Hektar zu zählen. In England, wo das Flurholz tatsächlich keine geringe Rolle in der Holzversorgung spielt, sind es nur 1,46 Vorratsfestmeter pro Hektar. Für die Materialisten haben wir also sehr wohl ein paar Zahlen parat, mit denen man den Grad an Abwechslung und Vielgestaltigkeit unserer Landschaft messen kann. Aber man kann es auch wie Kiemstet machen, der nachgewiesen hat, daß zu den erholungs- und erlebnisintensivsten Landschaftsteilen, die sogenannten „Randzonen“ gehören, damit sind nicht nur die Wald-ränder gemeint, sondern vor allem sämtliche Flurgehölze als randbildende Landschaftselemente.

All das in den Punkten a bis d Genannte ist nur skizzenhaft, denn es geht ja um mehr als eine Darstellung der Verhältnisse, nämlich um die Frage der Entwicklung. Zu diesem Zweck müssen wir uns vor allem mit der Landwirtschaft auseinandersetzen, was nicht ganz ohne Gewissenskollisionen abgeht, denn der Landwirtschaft muß eingeräumt werden, daß sie einen der härtesten Existenzkämpfe von allen Berufsgruppen führt. Deswegen war sie gezwungen, neue Wege zu beschreiten, und es konnte nicht ausbleiben, daß die Spuren davon in der Landschaft zu sehen sind. Wesentliches Kriterium ist dabei die Entwicklung zu größeren Arbeitseinheiten, bedingt durch den maschinellen Einsatz und den Entfall der händischen Arbeit. Betrachtet man die Katasterpläne, vor allem der östlichen und südlichen Teile der Steiermark, wird einem klar, daß Grundzusammenlegungen vielerorts erst die Basis für die Weiterexistenz landwirtschaftlicher Betriebe bilden. Allerdings sind

Grundzusammenlegungen bisher vielfach nach ausschließlich ökonomisch-mathematischen Grundsätzen durchgeführt worden, und die Gesichtspunkte von Ökologie und Landschaftsgestaltung sind fast ganz vergessen worden. Dadurch konnte es geschehen, daß ganze Tal-schaften von ihren Flurgehölzen ausgeräumt wurden — ohne daß ein gewisser Ersatz geschaffen worden wäre.

Daß zunächst eine gewisse Ausräumung erfolgen muß, um die Neueinteilung besser vornehmen zu können, leuchtet auch dem Naturschützer ein. Schwer einzusehen ist aber, daß diese mit ersatzlosen Streichungen gleichgesetzt werden müssen, denn gerade die agrarischen Operationen böten die Möglichkeit, zur Verwirklichung einer neuen Grünordnung beizutragen. Leider muß an dieser Stelle auch an manchen Landwirt appelliert werden, der noch rasch vor der Neuaufteilung seine kleinen Waldschöpfe bzw. Flurgehölze kassiert, um dann durch Akerzuteilungen besser abzuschneiden. Hand in Hand mit Zusammenlegungen gehen vielfach Fluß- und Bachregulierungen. Die Doktrin vergangener Jahrzehnte war hier die Schaffung „pflegeleichter“ Bachbetten. Als solche wähte man die mit Rasenböschungen versehenen. In so manchen Talschaften erkennt man gar nicht mehr, daß sie von einem Fluß oder Bach durchronnen sind, denn Baum und Strauch sind kilometerweit radikal entfernt worden. Hat sich denn noch keiner der Agrar- und Kulturingenieure überlegt, daß es in unseren Breiten Wasserläufe ohne Begleitgehölze natürlicherweise überhaupt nicht gibt? Rasenböschungen und Trapezprofile sind nun einmal widernatürlich und man darf sich nicht wundern, daß sie einen viel höheren Pflegeaufwand erfordern. Jeder Bauer weiß, daß er in seinen Wald nur alle paar Jahre gehen, aber seine Wiesen jährlich zwei- und dreimal mähen usw. muß. Und so ist es auch bei den Bachufern. Hier gehört einfach ein möglichst geschlossener Gehölzstreifen hin, der das Ufer befestigt, das Wasser beschattet, die Landschaft gliedert und artenreichster Biotop ist. Alle 50 Meter eine Pappel zu pflanzen ist reiner Unsinn oder bestenfalls Augenauswischerei. Sehen wir doch einfach unsere (noch) natürlichen Bachläufe an. Dort lernen wir, wie es zu machen ist. Erfreulicherweise hat sich das Blatt beim Wasserbau ja schon gewendet, und in Zukunft wird es Projekte ohne geeignete Uferbepflanzungsplanung nicht mehr geben. Über Möglichkeiten und Arten solcher Bepflanzungen sei in der nächsten Folge berichtet. Wir wissen jedenfalls, daß sich die größte Dynamik in den Talböden abspielt, zum Teil ist sie über das Ziel geschossen, und es wird notwendig sein, kleine Kurskorrekturen vorzunehmen. Dabei müssen wir bedenken, daß jede Landschaft, auch die agrarisch intensiv genutzte, ein gewisses Mindestmaß an Erholungs- und Erlebniswert behalten soll, um nicht zur reinen Produktionsfläche abgewertet zu werden, die die Bezeichnung Heimat nicht verdient, weil sie beliebig austauschbar geworden ist.

Naturschutzpraxis

„Verein Naturpark Pöllauer Tal“

Arbeitsorganisation

Der im Jänner 1972 gegründete „Verein Naturpark Pöllauer Tal“ konnte nach Information über Naturparkeinrichtungen in Niederösterreich und nach einem Gutachten über die Eignung unseres Gebietes für einen Naturpark mit Hilfe der initiativen Planungsarbeiten von Bezirksoberförster Blasch im März 1973 mit Außenarbeiten beginnen.

Im Februar 1974 betraute der Vereinsausschuß einen Arbeitsausschuß mit der weiteren Führung der Geschäfte des Vereins, da für den laut Statuten vorgesehenen Geschäftsführer weder eine geeignete Person gefunden werden konnte, noch bestand die Aussicht, daß die technische und kaufmännische Leitung durch eine Person überhaupt möglich wäre.

Die Arbeitsgruppe besteht daher aus:

Bezirksoberförster Blasch, betraut mit Planungsarbeiten; Bauaufsicht und Arbeitseinteilung; Hubert Narnhofer, Kassierstellvertreter, betraut mit der Buchführung, Materialverrechnung und Führung der Personalkonten; Siegfried Stalzer, Schriftführer, betraut mit Korrespondenz und Öffentlichkeitsarbeit.

Die Koordination dieser Arbeitsgruppe ist durch regelmäßige Zusammenkünfte gewährleistet.

Außenarbeiten im Jahre 1974

Das für 1973 bis 1975 erstellte Programm stellt die erste Ausbaustufe für das Gesamtprojekt dar, zu dessen Verwirklichung unter den bisherigen Gegebenheiten noch mehrere Jahre notwendig sein werden. Sämtliche Anlagen werden in Eigenregie nach Projektunterlagen von Bezirksoberförster Blasch hergestellt. Dieser erste Bauabschnitt kann infolge des Umfangs der Teilprojekte (Gesamtfläche 260 ha) nur den Rohbau darstellen, der Bestehendes erweitert und neue

Schwerpunkte erschließt und zugänglich macht. Aufgrund der Art der Finanzierung und Verteilung der Mittel kann auch nicht ein Teilprojekt in allen seinen Details vorzeitig fertiggestellt werden.

Abschnitt Pöllau

Projekt „Pöllauer Haide“: Rohbau eines Parkplatzes, Errichtung eines Fußgängersteiges über den Leimbach

Projekt „Hinterbrühl“: Errichtung einer Unterstandshütte mit Grillanlage, Begrünung und Bepflanzung eines Spielplatzes und einer Liegewiese, Neuanlage und Instandsetzung von Wegen, Aufstellung von Bänken und Sitzgruppen, Umzäunung und Schutzdach für Haustiergehege

Abschnitt Pöllauberg

Projekt „Pöllauberg“: Verkabelung der Telefonleitung über die „Kirchwiese“, Neuanlage und Begrünung von Wegen über die „Klause“, Rohbau des Zuganges von Pöllau über die „Kirchwiese“.

Projekt „Olholzweg“: Rohbau des „Olholzweges“

Projekt „Holzhöf“: Neuanlage eines Waldsaumweges, Begrünung des bestehenden „Grabenweges“, Aufstellung von Bänken

Abschnitt Sonnhofen

Projekt „Prätisheschl“: Instandsetzung und Ausbau des „Roseggerweges“, Aufstellung von Bänken und Sitzgruppen

Abschnitt Schönegg

Rohbau des „Mülweges“

Abschnitt Saitenboden

Errichtung, Begrünung und Bepflanzung eines Parkplatzes, Anlage eines Rastplatzes mit Sitzgruppen am Eingang zur Hinterbrühl (Pension Gruber).

Im Pöllauer Tal entsteht der erste steirische Naturpark. Das Erholungsgebiet rund um Pöllau bietet sich mit seiner harmonischen Einheit von Kultur- und Naturlandschaft gerade für

den aktiven Urlaub an, Wandern in biologisch gesunder Umwelt, in medizinisch günstiger Höhenlage zwischen 400 m und 1200 m, ist mehr als nur ein Urlaub.

Der „Verein Naturpark Pöllauer Tal“ strebt die überregionale Erschließung des zukünftigen Naturparkgebietes für Wanderer und Spaziergänger an. Neben Rast- und Spielplätzen sollen auch volkskundliche und kulturhistorische Objekte zu Zielen der Wanderer werden.

Für „Romantiker am offenen Feuer“ haben wir bereits den ersten Schwerpunkt, eine Grillanlage in der Hinterbrühl, fertiggestellt.

Für Familienwanderungen Spielplatz und Tiergehege in der Hinterbrühl, ausgebaute Wanderwege im Bergwald und auf dem Pöllauberg.

Der im Entstehen begriffene Naturpark bietet die für den Urlauber ideale Kombination von Erholung und kultureller, naturkundlicher Information.

Es ist daher zu hoffen, daß hier ein für das ganze Land Steiermark richtungweisendes Projekt im Entstehen ist.

Bergwacht — Denkmalschutz



Es hat sich eigentlich ganz von selbst ergeben: Vor mehreren Jahren wurde in der Steirischen Bergwacht im Zusammenhang mit dem Aufgabengebiet der Begriff „Heimatspflege“ geprägt. Darunter wurde die Erhaltung, Renovierung oder Instandsetzung von kleinen, wenn auch nicht unbedeutenden Bauwerken, besonders in der freien und weiten Landschaft, verstanden. Zunächst wurden Gipfelkreuze auf Bergeshöhen instandgesetzt oder Wegkreuze, wo nur mehr selten Wanderer vorbeikommen, wieder her-



gerichtet. Dazu kam später auch die Renovierung und Restaurierung von Bildstöcken, Marterln und kleinen, meist abseits gelegenen Kapellen. Die Landschaft besteht in ihrer Vielfalt eben nicht nur aus Wiesen, Äckern und Wäldern. Kulturlandschaft ist nicht etwas Gegebenes, etwas, das ohne unser Zutun entstanden ist oder sich weiterentwickelt. Die Männer der Steirischen Bergwacht bemühen sich seit Jahren um die Sauberhaltung dieser Landschaft und wollen dazu beitragen, daß der Lebensraum in seiner Natürlichkeit erhalten bleibt. Bei diesen Einsatzgängen oder Wanderungen sehen und erleben sie die Landschaft. Sie lernen kennen, wie wertvoll es ist, wenn in dieser Landschaft Ordnung und Sauberkeit herrscht. Sie haben aber auch verstehen gelernt, daß die Menschen verschiedener Zeiten der Landschaft ihre Gepräge gaben. Zeugen dieser Wandlungen sind noch sehr oft eben die Kreuze auf den Bergen und rings im Lande, die vielen Marterl und die zahlreichen Bildstöcke.

Das Denkmalschutzjahr 1975 war demnach so richtig der Anlaß, diese schon begonnenen Arbeiten fortzuführen und noch vermehrt sich dieser kleinen Denkmäler anzunehmen. So konnten die Bergwachtmänner in nahezu allen steirischen Bezirken dafür gewonnen werden, solche Objekte wieder zu renovieren und vor dem Verfall zu bewahren. Und damit ist noch mehr geschehen:

Weite Bevölkerungskreise wurden auf das Denkmalschutzjahr aufmerksam gemacht, interessieren sich auch für diese Belange und sind seither zunehmend bereit, bei Erhaltung dieser Objekte mitzuwirken. Vielleicht brachte das Denkmalschutzjahr 1975 einen Wandel in der geistigen Haltung der Bevölkerung zu ihren Kulturdenkmälern. Und dazu hat in bescheidenem Maß auch die Steirische Bergwacht beigetragen.

Umseitige Bilder zeigen einen Bildstock, der von einer Einsatzstelle der Steirischen Bergwacht im Denkmalschutzjahr 1975 renoviert und künstlerisch gestaltet wurde.

Aktion „Saubere Steiermark“

Die Steirische Bergwacht hat den Beschluß der Steiermärkischen Landesregierung vom 11. März 1974, im Lande Steiermark die Aktion „Saubere Steiermark“ durchzuführen, mit großem Interesse und der sofortigen Bereitschaft zur Mitarbeit zur Kenntnis genommen. Der Koordinator dieser Aktion, Herr Dr. Siegfried Vander vom Amt der Steiermärkischen Landesregierung, hat in einer ersten Besprechung am 4. April 1974 auch die Organe des Arbeitsausschusses der Steirischen Bergwacht mit näheren Details und konkreten Vorstellungen über diese Aktion bekannt gemacht.

Mit den Mitteilungsblättern vom 26. März 1974, 19. April 1974, 23. Juni 1974 und 18. September 1974 wurden sodann die Bezirkseinsatzleiter und die Ortsstellenleiter der Steirischen Bergwacht aufgerufen, an dieser Aktion mitzuarbeiten. Insbesondere wurden mit diesen Mitteilungsblättern Richtlinien zur Durchführung der Aktion, Hinweise und auch verschiedene Termine gegeben. Gleichzeitig hat der Arbeitsausschuß 10.000 gedruckte Erhebungsblätter an die Bergwächter des Landes versendet. Im Rahmen dieser Erhebung wurden erstmals in der Steiermark konkrete Feststellungen und Unterlagen über Art, Menge und Lage von wilden Müllablagerungen durchgeführt. Dabei wurde nahezu das gesamte Landesgebiet erfaßt. Der Arbeitsausschuß der Landesaufsicht hat darüber hinaus jede Gelegenheit wahrgenommen, diese Aktion zu publizieren, in den Reihen der Bergwächter und auch in der Bevölkerung bekannt zu machen und zur Mitarbeit aufzurufen und anzuregen.

Bei Bezirkstagungen, Film- und Vortragsabenden und anderen Gelegenheiten wurde die Aktion besprochen und dabei auch sehr weitgehend Verständnis und aktive Mitarbeit der Bevölkerung erreicht.

Die Steirische Bergwacht hat bei diesen Aktionen Schwerpunkte gesetzt, die insbesondere in der Land-

schaftsreinigung, Beseitigung von Plakaten und Plakatresten und dem Einsammeln und der Abfuhr von frei herumliegenden Autowracks ihren Ausdruck fanden. Darüber hinaus hat die Steirische Bergwacht Aktionen zu Ortsverschönerungen durchgeführt, wobei insbesondere Maßnahmen der Heimatpflege (Restaurierung und Renovierung von Kapellen, Wegkreuzen, Marterln, Brunnen-, Bergwachthütten und -stützpunkten usw.) zu erwähnen sind.

Für die Aktion waren insgesamt 1212 Bergwächter im Einsatz, deren Zeitaufwand 16.251 Arbeitsstunden und deren Baraufwand insgesamt S 30.195,— betrugten.

Für „Landschaftsreinigung“ und „Plakatresteentfernungen“ wurden 8690 km von Bergwächtern mit eigenem PKW zurückgelegt. Zur Autowrackabfuhr wurden keine Aufzeichnungen über den PKW-Einsatz gemacht. Sicherlich wurden aber auch dazu mindestens 10.000 km gefahren.

Die Landesaufsicht der Steirischen Bergwacht dankt allen Einsatzleitern und Bergwächtern für ihre so erfolgreiche Arbeit im Jahre 1974 und insbesondere für die Beiträge zur Aktion „Saubere Steiermark“.

Bezirk Hartberg

Nach jahrelangen Bemühungen ist es der Steirischen Bergwacht des Bezirkes Hartberg, Einsatzstelle Waltersdorf, mit Einsatzleiter Helmut Pichler, in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Waltersdorf gelungen, das Gebiet des Großharter Teiches unter Naturschutz zu stellen. Das 14 ha umfassende Gebiet weist eine Wasserfläche von 9 ha auf. Besonders der Schilfgürtel im westlichen Bereich und der angrenzende Wald bilden einen ausgezeichneten Lebensbereich für viele Vogelarten. Helmut Haar, Mitarbeiter der Vogelschutzwarte des Joanneums Graz, führt seit vielen Jahren in diesem Gebiet Beobachtungen durch. So konnte festgestellt werden, daß mehr als 200 Vogelarten dort heimisch sind oder dort bei ihren Flügen in den

warmen Süden und bei der Rückkehr im Frühjahr eine Rast einlegen. Die Bergwacht des Bezirkes Hartberg nahm die Verordnung der Steiermärkischen Landesregierung zum Anlaß, die Erklärung des Gebietes zum Naturschutzgebiet (Vogelschutzgebiet) öffentlich kundzutun. In einem großen Fest am Teich (bei welchem natürlich auch auf Sauberkeit und Ordnung geachtet wurde) wurde die Bevölkerung mit den Bestimmungen der Verordnung vertraut gemacht. Nationalratsabgeordneter Prof. Manfred Schlögl hielt dabei die Festansprache.

In diesem Zusammenhang wurde auch ein Beitrag zum Denkmalschutzjahr 1975 geleistet. In zahlreichen freiwilligen Arbeitsstunden haben die Männer der Einsatzstelle Waltersdorf in der Ortsmitte von Großhart einen Bildstock renoviert und akademischer Maler Prof. Rudolf Huszar hat ihn künstlerisch neu gestaltet.

„Touristenverein Naturfreunde“

Der Naturfreundetag 1975, der am 8. und 9. März in St. Sebastian bei Mariazell abgehalten wurde, stand unter dem Leitsatz: Schaffung und Erhaltung einer Erholungslandschaft. „Erholungslandschaft“ wurde hier nicht als im Dienstleistungssinne aufgeputzter ländlicher Raum aufgefaßt. Man war bemüht, Ziele zu setzen und Wege zu suchen, die geeignet erscheinen, bestehende Ökosysteme zu erhalten und geschädigte zu retten.

Weil das weit ausgreift und auch Raumplanung, Baugesinnung, biologisch ausgerichtete Land- und Forstwirtschaft und umfassenden Umweltschutz einschließt, war zum informativen und temperamentvollen Festvortrag Doz. Dr. Wolkingers nicht nur der Kreis der Gleichgesinnten geladen: Alpenverein, Bergwacht, Bergrettung. Man holte auch Staatssekretäre, Landesräte, Abgeordnete zum Nationalrat und Landtag und Bürgermeister heran. Es wurde damit zum Ausdruck gebracht, daß Naturschutzarbeit nicht im Alleingang einer Organisation realisiert werden kann.

P. b. b.

Erscheinungsort Graz
Verlagspostamt 8010 Graz

Leser schreiben

Zu: „Hochwasser und doch kein Wasser“

„Im Naturschutzbrief Nr. 86 veröffentlichten Sie einen sehr begrüßenswerten Artikel von Hochschulprofessor Architekt Dipl.-Ing. Dr.-Ing. Bielenberg bezüglich Wasserhaltung.

Die in Klammer angeführte Anmerkung, gekürzt mit Genehmigung des Autors, bringt es wohl mit sich, daß einige sinnentstellende Vereinfachungen, im Hinblick auf den Wald, gedruckt wurden.

Ein Großteil der oberen Waldgrenzen und Wasserscheiden der steirischen Gebirgskzüge liegen eindeutig im *Piceetum*. An diesen Wasserscheiden und Waldgrenzen Mischwälder zu schaffen, gelingt daher aus natürlichen Gründen nicht, da hier eindeutig die Fichte, bestenfalls mit Beimischungen von Lärche und Zirbe, die naturgemäße Baumart ist.

Dichter Laubwald, besonders einfrömiger Buchenwald, läßt, genauso wie dichter Nadelwald, kein Unterholz und keine Krautschicht aufkommen. Deshalb braucht aber noch lange nicht der Boden hier trocken zu sein.

Lichte Laub- und Mischwälder neigen, vor allem in den östlichen, niederschlagsarmen Gebieten der Steiermark, zu der so gefürchteten verjüngungsfeindlichen, den Wasserhaushalt manchmal auch schwerstens schädigenden Vergrasung, die von Wissenschaftlern, wie Aichinger, Hartmann, Hufnagel, als Ausdruck einer schweren Bodendegradation, die den Wasser-

haushalt verschlechtert, bezeichnet wird.

Es würde den gegebenen Rahmen weit überschreiten, diese sehr verzweigten und diffizilen Vorgänge, wie sie im Waldland naturgemäß ablaufen und insbesondere den Wasserhaushalt bestimmen, näher auszuführen.

Ich verweise aber auf ausgezeichnete Veröffentlichungen: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, „Schutzsanierung und Hochlagenaufforstung“, 1972; „Montane und subalpine Waldgesellschaften am Alpenostrand“, Zukrigl, Forstliche Bundesversuchsanstalt 1973; „Wälder des Ostalpenraumes“, Hannes Mayer, Fischer Verlag 1974.

Abschließend möchte ich feststellen, daß auch nach Leibundgut die öffentlichen Interessen im Gebirgswald viel weniger auf den Holzertrag als auf die Umweltwirkung gerichtet sind. Es wird auch zunehmend die Schutz- und Wohlfahrtswirkung von der Öffentlichkeit erkannt. Diese Einstellung findet bereits ihren Niederschlag im Forstgesetz 1975, welches weitgehende Möglichkeiten in den Waldentwicklungs- und Waldfachplänen vorsieht. Es wird aber sicherlich kurzfristig die Allgemeinheit kaum bereit sein, die finanziellen Mittel im notwendigen größeren Maß zur Verfügung zu stellen. Daher wird ein moderner Waldbau auf ökologischer Grundlage und nicht fachfremde Wunschvorstellungen der Garant für die Gesundheit unserer Wälder und Landschaft sein.“

Oberforstrat Rudolf Schilder

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naturschutzbrief - Natur und Landschaftsschutz in der Steiermark](#)

Jahr/Year: 1975

Band/Volume: [1975_87_3](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Naturschutzbrief 1975/3 1](#)